



Kurt Bauer: Hitlers zweiter Putsch. Dollfuß, die Nazis und der 25. Juli 1934. Residenz Verlag.

Erscheint Anfang April 2014.

Leseprobe

Inhalt

Dramatis Personae

Prolog

Der Putsch in Wien: 23. bis 25. Juli 1934

Weydenhammer / Exkurs: Weydenhammers Bericht / Dollfuß / Rintelen / Doblens Verrat / Die Turnhalle / Fehlleistungen / Der Überfall / Ravag / Das Eckzimmer / Dollfuß' Ende / Exkurs: Vorsätzlicher Mord? / Gegenbewegungen / Fey / Stubenring / Ballhausplatz / Exkurs: Freies Geleit / Fin de partie

Der Aufstand in der Provinz: 25. bis 28. Juli 1934

Die Durchsage / Innsbruck / Steiermark / Kärnten / Oberösterreich / Salzburg / Das Ende

Hitlers Putsch: Die Hintergründe

Quelle Goebbels / Hoffnungen, Ängste / Italien / Stra / Einladungen / Hitlers Irrtum / Der Entschluss / Countdown / Der Plan / Exkurs: Alte Besteckmuster / Exkurs: Bundesheer / Das Rheingold / Szenenwechsel / Sommerfest / Danach

Nachbemerkungen

Anhang

Die Turnhalle

Am Morgen des 25. Juli war den Organisatoren des Putsches klar, dass die Aktion nicht mehr vom Bundesheer-Stadtkommando ausgehen konnte. Die Ministerratssitzung, hatte Konrad Rotter in Erfahrung gebracht, sollte an diesem Tag um elf Uhr vormittags beginnen. Um diese Zeit war das Stadtkommando, ganz im Gegensatz zum späten Nachmittag, voll von Beamten des Bundesheers. An die Sammlung, Uniformierung, Bewaffnung und den Abtransport von einhundertfünfzig Mann war nicht zu denken. So entschied sich Fridolin Glass für die Turnhalle in der Siebensterngasse Nr. 11 als alternativen Sammlungsort.

Für den Führer einer SS-Standarte von entlassenen Berufssoldaten war die Wahl der in den mächtigen Gebäudekomplex der Stiftskaserne integrierten Bundesturnhalle des „Deutschen Turnerbundes 1919“ in jeder Hinsicht naheliegend. An diesem Ort bewegten sich die meisten seiner Leute auf vertrautem Terrain. Immerhin war der Turnerbund bis zum NS-Verbot von 1933 die vermutlich wirksamste Vorfeldorganisation der NSDAP gewesen, und nach dem Verbot hatte sich den nunmehr illegalen Nationalsozialisten hier ein breites Betätigungsfeld geboten.

Die Fahrdistanz von der Turnhalle zum Bundeskanzleramt war mit knapp zwei Kilometern zwar etwas länger, als sie vom Bundesheer-Stadtkommando aus gewesen wäre. Das war wegen des angestrebten Überrumpelungseffekts nicht unwesentlich, muss den Putschführern aber vertretbar erschienen sein. Knapp nach elf Uhr fuhren Weydenhammer und Wächter die Route zur Kontrolle ab und begaben sich anschließend auf ihre vorgesehenen Posten: Weydenhammer zu Rintelen ins Hotel Imperial, Wächter mit Blaschke ins Restaurant Tischler, hundert Meter vom Kanzleramt entfernt.

Um halb zwölf Uhr gab Rotter eine ihm gerade von seinem Mann im Kanzleramt, dem Kriminalbeamten Franz Kamba, zugespielte Information an Glass weiter: Der Ministerrat war tatsächlich zusammengetreten. Knapp vor zwölf Uhr erschienen Glass und zwei nazistische Kriminalbeamte in der Stiftskaserne, passierten unter dem Vorwand, eine Hausdurchsuchung durchführen zu müssen, den Militärposten am Eingang, ließen sich vom Hauswart in die Turnhalle bringen und den Rollbalken des Tors zur Siebensterngasse öffnen.

Die Bundesturnhalle war ein unansehnliches, langgezogenes, einstöckiges Gebäude, straßenseitig über und über mit Plakaten bedeckt. Als der zuständige Rayonsinspektor Josef Dirnhofer auf seinem vorschriftsmäßigen Rundgang gegen zwölf Uhr vorbeikam, sah er mehrere Lastautos vor dem Eingang stehen. Es herrschte reger Personenverkehr, durchwegs Männer, die in die Halle verschwanden. Vor dem Tor stand ein Wachebeamter, später kamen ein weiterer Uniformierter und ein Kriminalbeamter dazu (drei von Rotters Leuten). Dirnhofer: Was denn hier los sei? Der Kriminalbeamte: Er möge zum Major in die Turnhalle kommen, der würde ihm die notwendige Aufklärung geben. In der Halle sah Dirnhofer acht weitere Sicherheitswacheleute und (etwas zu hoch) geschätzte zweihundert Mann, die gerade dabei waren, sich mit Uniformen des Deutschmeisterregiments zu adjustieren. Ein Hauptmann (vermutlich Franz Holzweber) trat zu Dirnhofer: Wer er sei? Dirnhofer stellte sich als zuständiger Rayonsposten vor. Daraufhin setzte ihm der Hauptmann eine Pistole an die Brust, weitere Anwesende umzingelten und entwaffneten ihn. (Dirnhofer musste die Fahrt ins Kanzleramt mitmachen und kam erst am Abend wieder frei.)

Ähnliche Wahrnehmungen wie der Rayonsinspektor machten die beiden von Wrabel losgeschickten Kriminalbeamten Marek und Pflug, die von Heimwehr-Hauptmann Mayer per Kraftfahrzeug in die Nähe der Siebensterngasse gebracht worden waren. Als sie ungefähr zehn bis 15 Minuten nach zwölf Uhr eintrafen, stand neben der Turnhalle ein Lastwagen, von dem militärische Ausrüstungsgegenstände abgeladen wurden. Polizisten in Uniform und zahlreiche junge Burschen in Zivil, aus allen Richtungen kommend, passierten das Tor. Marek suchte eine Telefonzelle, um Wrabel zu informieren. Pflug nahm einstweilen ein Lohnauto, ließ es in der Siebensterngasse parken und beobachtete von hier aus das weitere Geschehen. Irgendwann erblickte er den Kriminalrayonsinspektor Pechan in der Nähe der Turnhalle. Er vermutete, dass

dieser von der Staatspolizei zur Beobachtung hergeschickt worden sei. Ein Irrtum. Pechan war einer von Rotters Leuten. Er sollte die Umgebung der Turnhalle sichern.

Nachdem Marek von seinem Telefonat zurückgekehrt war, stieg er zu Pflug ins Taxi, und sie fuhren langsam durch die Siebensterngasse. An der Ecke zur Karl-Schweighofer-Gasse ließen sie es neuerlich parken, um die weiteren Vorgänge zu beobachten. Mareks und Pflugs Auftauchen war den Putschisten nicht entgangen. Kriminalbeamter Steiner hatte die beiden erblickt und schlagartig erkannt, dass von ihnen höchste Gefahr drohte. Er informierte umgehend Rotter, der sich rund zweihundert Schritt von der Halle entfernt aufhielt und laufend berichten ließ. Rotter befahl die sofortige Festnahme Mareks (und wohl auch diejenige Pflugs).

In der Siebensterngasse Nr. 1, unmittelbar neben dem Beobachtungsposten Mareks und Pflugs, befand sich ein Möbelgeschäft, das Marek schließlich betrat, um erneut mit dem Bundeskanzleramt zu telefonieren. Plötzlich sah Pflug durch das Rückfenster des Taxis, wie zwei in der Nähe postierte uniformierte Polizisten ihre Pistolen zogen, ins Geschäft stürmten und nach kurzer Zeit Marek in Richtung Turnhalle eskortierten. Pflug ließ, um seinerseits der Gefangennahme zu entgehen, das Taxi sofort losfahren.

Die Vorgänge auf der Straße erregten Aufmerksamkeit. Passanten blieben stehen, um zu sehen, was sich rund um die Turnhalle abspielte, wurden aber von Rotters Wachleuten energisch zum Weitergehen angetrieben. Zwei Kriminalinspektoren des Bezirkspolizeikommissariats Neubau kamen zufällig auf der Straßenbahn vorbei, registrierten die merkwürdige Ansammlung, sprangen ab, um sich nach den Vorgängen zu erkundigen – und fielen in die Hände der Putschisten.

Ein Apotheker aus dem niederösterreichischen Zwettl, der zum Mitropacup-Semifinalspiel Admira Wien gegen Juventus Turin in die Hauptstadt gekommen war, hielt die Vorgänge in der Siebensterngasse für eine legale Polizeiaktion. Zu seinem Schrecken sah er, wie zwei Uniformierte einen Zivilisten aus einem Möbelgeschäft zerrten und wegführten. Später erkundigte er sich im Geschäft, was vorgefallen sei. Der aufgeregte Inhaber erklärte ihm, ein Kriminalbeamter sei zum Telefonieren in das Geschäft gestürzt, verfolgt von den beiden Polizisten, die ihm „mit Revolvern drohend“ die Hörmuschel entrissen und für verhaftet erklärt hätten. Demnach, folgerte ein späterer Zeitungsbericht, hätte der Kriminalbeamte (also Marek) die womöglich rettende Meldung nicht mehr durchgeben können. Ein Irrtum, dem auch Rotter in seinem Ende August 1934 verfassten ersten Bericht aufsaß. Er glaubte, dass seine Leute durch ihr Eingreifen die Meldung der verdächtigen Vorgänge in der Siebensterngasse in letzter Sekunde verhindert hatten. Denn anders war es für Rotter wohl nicht erklärlich, dass die Lastautos der Putschisten mehr als zwanzig Minuten später ungehindert ins Bundeskanzleramt einfahren konnten.

Tatsächlich aber telefonierte Marek zwischen ungefähr 12.20 und 12.35 Uhr dreimal mit Wrabel. In der dritten und letzten Meldung – eben aus jenem Möbelgeschäft – berichtete er, dass weitere Lastautos vor der Turnhalle vorgefahren seien, auf die Säcke mit Waffen und Munition verladen würden. Seiner Meinung nach sei keine Zeit mehr zu verlieren. Kurz darauf tauchte schon Pflug in persona bei Wrabel auf und meldete die unmittelbar nach diesem Anruf erfolgte Gefangennahme Mareks.

Dem zweiten Bericht Rotters aus dem Jahr 1935 lässt sich entnehmen, dass sich das Umkleiden, die Bewaffnung und das Einsteigen in die ungefähr acht bis elf Lastautos – die Angaben über deren Zahl variieren nicht unbeträchtlich – aus Sicht der Putschisten gefährlich ver-

zögerte. Erst gegen 12.45 Uhr sei es über „energische Vorhalte“ Steiners gelungen, die Lkw-Kolonnen endlich in Bewegung zu bringen. Die als Soldaten verkleideten Putschisten, so die Schilderung Rotters, standen auf den Ladeflächen, neben dem Chauffeur nahm jeweils ein Polizist Platz. Das letzte Lastauto war ausschließlich von uniformierten Sicherheitswachbeamten besetzt. Der Munitions- und Waffenwagen, angeblich mit zehn Maschinengewehren und elf Maschinenpistolen bestückt, blieb hingegen zurück, aus welchem Grund auch immer. An der Spitze des Zuges fuhr ein Pkw, in dem Franz Holzweber und Otto Planetta saßen. Sie sollten an diesem Tag traurige Berühmtheit erlangen.

Die Siebensterngasse verläuft von West nach Ost und fällt in Richtung Innere Stadt stetig leicht ab. Von der Turnhalle stadteinwärts gesehen endet sie nach rund 150 Metern abrupt am mächtigen Komplex der historischen Hofstallungen, links zweigt im rechten Winkel die Breite Gasse, rechts die Karl-Schweighofer-Gasse ab. Als etwa um 12.40/12.45 Uhr die Putschfahrzeuge in der Siebensterngasse langsam stadteinwärts losrollten, kamen ihnen auf dem Gehsteig sechs Männer entgegen: Kriminalpolizisten, geführt vom Polizeirat Dr. Karl Penn. Sie waren kurz nach 12.30 Uhr in höchster Eile von der Bundespolizeidirektion hierher beordert worden. Ihr Auto hatten sie an der Ecke Breite Gasse/Siebensterngasse abgestellt.

Penn registrierte ungefähr acht Privatlastkraftwagen, auf denen jeweils zehn bis 15 Mann in Militäruniform standen, einige mit Gewehren bewaffnet. Im ersten Auto befanden sich laut Penn acht bis neun Sicherheitswachleute und ein Mann in der Uniform eines Bundesheer-Majors (vermutlich Paul Hudl). An der Ecke stand ein Mann in Militäruniform mit Hauptmannsdistinktion („ziemlich elegant“), der durch Handbewegungen und Kommandorufe versuchte, das Tempo zu beschleunigen. Es dürfte sich um Franz Holzweber gehandelt haben. Wie man sieht, widersprechen sich manche der Angaben Rotters und Penns im Detail, im Ganzen ergeben sie ein anschauliches Bild der Kolonne, die sich gerade in Bewegung setzte, um das Bundeskanzleramt zu überfallen.

Die nicht in der Kolonne mitfahrenden Putschpolizisten hatten Penns Auftauchen sogleich bemerkt. Rotter schreibt in seinem ersten Bericht, dass sich Penn angesichts der „vollkommen ungeklärten Situation“ abwartend verhalten habe. Das trifft zu, teilweise. Denn Penn und seine Leute – getäuscht durch die Uniformen – wussten im ersten Moment tatsächlich nicht, was sie von alledem halten sollten. Einer der Kriminalpolizisten rief den auf den Ladeflächen der Wagen stehenden Soldaten-Putschisten zu, was denn los sei. Die Antwort: Man wisse nichts. Die Kriminalpolizisten hasteten weiter zum Gebäude Siebensterngasse Nr. 11. Vor dem Eingang zur Halle standen zwei Lastkraftfahrzeuge, eines mit Munitionsbeschlägen beladen, das andere leer. Chauffeure waren nicht zu sehen. (So jedenfalls die Wahrnehmungen von Penn.) Zwei seiner Leute kümmerten sich um die Sicherstellung dieser Autos. Die anderen, angeführt vom Polizeirat, liefen in die Turnhalle, im Vorraum trafen sie auf mehrere Männer, die von den Polizisten sogleich „angehalten“ wurden. Während dieser Amtshandlung hörte Penn von draußen Lärm. Er eilte auf die Straße.

Wechseln wir nun die Perspektive. In diesen Minuten, beim Losfahren der Fahrzeuge zum Ballhausplatz, kam es nämlich aus nationalsozialistischer Sicht zu einer Schlüsselszene mit extrem negativen Auswirkungen auf den Gesamterfolg der Aktion: Der militärische Leiter Fridolin Glass, der vor Ort im Bundeskanzleramt die Befehle geben sollte, versäumte die Abfahrt der Kolonne. Die Putschisten waren, als sie das Kanzleramt besetzten, führerlos.

Wie hatte das passieren können? Folgen wir Glass' Bericht an Heinrich Himmler vom April 1938: Knapp vor der Abfahrt ließ er sein Auto, das vereinbarungsgemäß in geringer Entfernung bereitstehen sollte, zum Turnhallentor beordern. Als Glass auf die Straße trat, war das Fahrzeug nirgendwo zu sehen. Nachdem es auch sein Adjutant in höchster Eile nicht aufzutreiben vermochte, entschloss sich Glass, einen als „Reservemannschaftswagen“ vorgefahrenen Lkw zu besteigen. Er befahl dem Fahrer, der Kolonne nachzufahren. Anscheinend dauerte es einige Zeit, bis es gelang, den Motor anzuwerfen. „Als der letzte mit Mannschaft besetzte Lastwagen sich immer mehr von uns entfernte, wurden wir plötzlich von Kriminalbeamten umringt, der Kraftwagenführer links und ich rechts heruntergerissen.“ Nun kam es, wenn wir Glass' Darstellung weiter folgen, zu einem Handgemenge. Glass warf den Kriminalpolizisten seine Pistole vor die Füße, konnte sich auf diese Art, wie er schreibt, den Weg in die Turnhalle freimachen und durch den Kasernenhof davonkommen.

Eine ähnliche Version wie dem Reichsführer-SS hatte Glass Jahre früher schon Rotter und dessen Kollegen geboten. Man habe, so Rotter, diese Ausführungen wortlos zur Kenntnis genommen, den Tatsachen würde sie allerdings nicht entsprechen. „Gegen Glass wurde bei der Bundesturnhalle nie und nimmer von den Kriminalbeamten des Polizeirates Penn – denn nur diese kämen eventuell in Betracht – eine Amtshandlung vorgenommen.“ Man fragt sich, woher der in Deutschland sitzende Rotter wissen wollte, gegen wen in welcher Weise Penns Leute amtsgehandelt hatten? Jedenfalls waren Rotters Vertrauensleute in der Wiener Polizei nicht so gut informiert, wie er zu glauben schien.

Dem Polizeirat Penn, der – wir erinnern uns – aufgrund des Lärms von der Turnhalle auf die Siebensterngasse geeilt war, bot sich dort nämlich folgendes Bild: Die beiden bei den Autos verbliebenen Kriminalpolizisten hielten gerade einen Mann fest, der ein Pistole in der Hand hatte. Schließlich warf dieser, sich scheinbar ergebend, die Waffe weg („mit den Worten, er mache eh nichts“) und wurde in die Turnhalle gebracht. Den besagten Mann beschreibt Penn als untermittelgroß, ungefähr 25 bis 30 Jahre alt, bekleidet mit dunkelblauem Anzug und weichem Hut. Eine Beschreibung, die ziemlich genau auf Glass zutrifft. Dass der Festgenommene sich vor oder in der Turnhalle losreißen und entkommen konnte, erwähnt Penn in seinem Bericht allerdings nicht.

Die Halle, die er anschließend betrat, bot ein merkwürdiges Bild: „In dieser lagen in wüster Unordnung neue Uniformblusen mit blauen Aufschlägen, Militärkappen, neue Überschwünge, leere Munitionsschachteln, einzelne Pistolen, Rucksäcke und einige Zivilröcke.“ Zweifellos hatte sich hier eine größere Anzahl von Menschen hastig umgezogen. Penn schloss daraus, dass es sich bei dem Konvoi, der ihm Minuten zuvor auf der Straße entgegengekommen war, um getarntes Militär gehandelt haben musste.

Die mittlerweile aus der Siebensterngasse in die Breite Gasse entschwundene Wagenkolonne bog bald nach rechts in die Burggasse ab, passierte das Deutsche Volkstheater, machte eine Wendung nach links, fuhr durch die Museumsstraße, vorbei am Justizpalast, dann über den Schmerlingplatz in die Reichsratsstraße, entlang der Rückseite des Parlaments, anschließend über den Rathausplatz, überquerte die Ringstraße beim Burgtheater und bog schließlich in die Löwelstraße ein. Rechts lagen die mit hohen Gittern gegen die Straße abgeschirmten grünen, blühenden Anlagen des Volksgartens, links kamen bald die altherwürdigen Mauern des Bundeskanzleramtes in Sicht.

Gegenbewegungen

Das ehemalige Palais des Herzogs Philipp von Württemberg gehört zu den markantesten Gebäuden der Wiener Ringstraße. Es liegt nahe dem Schwarzenbergplatz, rund vierhundert Meter von der Staatsoper entfernt. Unter den noblen Hotels der ehemaligen Reichshaupt- und Residenzstadt war das Imperial das nobelste. Standesgemäß erwarteten hier, auf Zimmer Nr. 19, seit etwa 11.30 Uhr der Gesandte Dr. Rintelen und der Industrielle Dr. Weydenhammer das Kommende. Man habe, schreibt Weydenhammer, nochmals alle Eventualfälle durchgesprochen. „Es verstrich eine bange Zeit und das Leben auf der Straße blieb das gleiche und die Spannung wurde immer größer.“ Gut vorstellbar das unruhige Auf- und Abgehen, die nervösen Blicke durchs Fenster, die langen Minuten angespannten Schweigens. Vor der Tür oder auch in der Hotellobby hatte zur Sicherung Franz Huber Stellung bezogen, der Grazer Ravag-Sendeleiter und enge Rintelen-Vertraute.

Plötzlich das Telefon. Ein Bekannter habe Rintelen zur Ernennung zum Bundeskanzler gratuliert, schreibt Weydenhammer. Tatsächlich kam der erste Anruf von Alma Mahler-Werfel. Kurz nach 13 Uhr war sie von ihrem Schwiegersohn, dem Verleger Paul Zsolnay, telefonisch über die Radioverlautbarung von der Regierungsübernahme durch Rintelen informiert worden. Mahler-Werfel rief im Hotel Imperial an und informierte den Gesandten über die Rundfunkmeldung. Rintelen darauf: Davon müsse er doch auch etwas wissen, er wisse aber nichts. Laut Weydenhammer gingen noch weitere angebliche Gratulationsanrufe ein. Einer der Anrufer war Weydenhammers Intimfeind Camillo Castiglioni. Dieser gratulierte Rintelen keineswegs, sondern riet ihm, unverzüglich zu Dollfuß zu gehen, um die „Mystifikation“ persönlich aufzuklären.

Dazwischen meldete Huber, dass seit der ersten Durchsage im Radio nur mehr Musik gesendet würde. Eigentlich hätten in kurzen Abständen weitere Meldungen folgen sollen. War etwas schief gegangen? Weydenhammer sah auf der Ringstraße Autos der Alarmabteilung der Wiener Polizei fahren. All dies erhöhte seine Unruhe. Er beschloss, selbst an den Brennpunkten nachzusehen, was los sei.

Beim Verlassen von Rintelens Hotelräumlichkeiten geschah etwas, womit ein weltläufiger Mann wie Weydenhammer an einem Ort wie diesem rechnen musste. Er traf im Korridor, unweit des Rintelen-Zimmers, zufällig auf einen guten Bekannten und Geschäftspartner, den Industriellen Friedrich Reitlinger. Man wechselte ein paar belanglose Floskeln, Weydenhammer war erkennbar in großer Eile.

Reitlinger, Präsident der Tiroler Industriellenvereinigung, war angereist, um mit dem Bundeskanzler zu sprechen. Er hatte unmittelbar vor der Begegnung mit Weydenhammer im Speisesaal des Hotels zu Mittag gegessen und befand sich gerade auf dem Weg in sein Zimmer Nr. 17. Dort angekommen, fragte er wegen des Treffens mit dem Kanzler telefonisch in der Dollfuß-Wohnung an und erhielt die Auskunft, dieser sei noch nicht zu Hause und man könne auch keine Verbindung zum Bundeskanzleramt erhalten. Ein Kellner, der Reitlinger etwas später ein Glas Wasser aufs Zimmer brachte, berichtete ihm vom Angriff auf die Ravag. Dadurch aufgeschreckt, ging Reitlinger ins Vestibül, holte weitere Informationen ein und nahm dann ein Taxi zum Bundeskanzleramt. An der Absperrung erfuhr er, dass das Gebäude besetzt und der Kanzler von Aufständischen als Geisel genommen worden war.

Reitlingers Sorge wuchs. Er erinnerte sich seiner flüchtigen Begegnung mit Weydenhammer. Dessen nationalsozialistische Einstellung kannte er, schätzte ihn aber zugleich als vernünftigen Mann. Vielleicht konnte Weydenhammer vermitteln? Reitlinger beschloss, bei Handelsminister Stockinger vorstellig zu werden, dem ihm am besten bekannten Regierungsmitglied. Das Handelsministerium am Stubenring fand er abgesperrt, aber im benachbarten Heeresministerium ließ sich Stockinger auftreiben. Reitlinger unterbreitete ihm seinen Vorschlag, mit Hilfe Weydenhammers auf die Putschisten im Bundeskanzleramt „einzuwirken“. Der Minister hörte es sich höflich an, unternahm aber weiter nichts. Eine anscheinend unbedeutende Episode, vorläufig gänzlich folgenlos. Erst während des Rintelen-Prozesses kam Stockinger die von Reitlinger erhaltene Information wieder in den Sinn. Reitlingers Aussage wurde zur Sensation des Prozesses und trug wesentlich dazu bei, Rintelen zu überführen und die Rolle Weydenhammers aufzudecken.

Dieser mochte schon in jener Minute, als er Rintelens Zimmer verließ, geahnt haben, dass die ganze Sache schiefgehen würde. Gut denkbar, dass er bereits darüber nachgrübelte, wie er sich selbst ohne nachhaltige Beschädigung aus der Affäre ziehen konnte. Im Moment allerdings, gegen 13.30 Uhr, eilte Weydenhammer vom Hotel Imperial zur Johannesgasse, um die Situation bei der Ravag zu erkunden. Ein Fußweg, der in weniger als zehn Minuten zu bewältigen ist. Im ersten Bericht (1934) heißt es, dass in der Gasse eine Schießerei im Gange gewesen sei und ein „ziemlicher Tumult“ geherrscht habe, ein Eingreifen sei unmöglich gewesen. Im zweiten Bericht (1938) hingegen behauptet er, es sei ihm gelungen, durch die Tür des Ravag-Gebäudes in den Hausflur zu gelangen, aber das „Durcheinander“ dort sei zu groß gewesen, sodass er sich wieder zurückgezogen habe. Tatsächlich waren bald nach 13 Uhr erste Polizeikräfte vor der Ravag eingetroffen, sogleich hatte ein wildes Feuergefecht eingesetzt. Wie Weydenhammer unter diesen Umständen durch die verbarrikadierte Tür gekommen sein soll, ist schleierhaft. Höchstwahrscheinlich war die Johannesgasse zum Zeitpunkt, als Weydenhammer eintraf, bereits zur Kärntner Straße und zur Seilerstätte hin abgeriegelt.

Gehen wir also davon aus, dass Weydenhammer bestenfalls einen kurzen Blick über die Absperrungen hinweg in die Gasse erhaschte. Das reichte, um festzustellen, dass hier nichts zu machen war. Daher weiter zum Bundeskanzleramt. Bei guten Ortskenntnissen und mit entsprechendem Tempo kann man in zehn Minuten dort sein. Schwer zu sagen, wann er eintraf, vermutlich gegen 14 Uhr. Weydenhammer, zuvor von Wächters Stabsleiter Pavlu kurz über das Geschehene informiert, will die Polizeiposten um das Bundeskanzleramt durch energisches Auftreten überwunden haben: „Da die Absperrung noch keine besonders intensive war, gehe ich auf den ersten Posten zu, verlange barsch, mir den Weg freizumachen.“ Auf diese Art sei er bis ans Haupttor vorgedrungen. Drinnen sei alles ruhig gewesen, eine Möglichkeit hineinzugelangen, habe nicht bestanden, so habe er wieder kehrtgemacht. Das kann so gewesen sein oder nicht. Unabhängige Zeugenaussagen, die den Vorgang bestätigen würden, sind nicht bekannt. Immerhin stimmt es, dass sich zu dieser Zeit bereits der Panzerwagen der Polizei auf dem Ballhausplatz befand, wie Weydenhammer berichtet.

Die anderen Putschführer verhielten sich ebenfalls wenig heldenmütig. Kriminalbezirksinspektor Rotter, der Obernazi der Wiener Polizei, begab sich nach der Abfahrt der Putschisten-Lkws mit seinem Stab an Kriminalbeamten von der Siebensterngasse ins nahegelegene Café Eiles, zumindest behauptete er das in seinen Berichten. Rotters Aufgabe wäre es gewesen, hier auf Nachrichten aus dem Bundeskanzleramt zu warten und die Machtübernahme in der Polizei zu steuern. Nicht lange nach 13 Uhr fragte ein Anrufer nach einem „Herrn Kunze“.

Rotter – sofern überhaupt im Café anwesend – fühlte sich nicht angesprochen. Dabei war Kunze der für ihn vereinbarte Deckname. Der Anrufer, Franz Holzweber, hörte die Nachricht von der Nichtanwesenheit des Herrn Kunze mit Bestürzung. Glass, der abwesende Anführer, hatte ihn nicht darüber aufgeklärt, wie es nach der gelungenen Besetzung weitergehen sollte. Nur, dass er Herrn Kunze im Eile anzurufen habe.

Interessanterweise geht Rotter in seinen beiden ansonsten so wortreichen Berichten mit keiner Silbe auf die Frage ein, wieso er für Holzweber nicht erreichbar war. Hingegen behauptet er, bis 14 Uhr vergeblich auf einen Anruf gewartet zu haben. Weil dieser nicht und nicht einlangt sei, habe er selbst von einem Telefonautomaten aus versucht, das Bundeskanzleramt zu erreichen. Erfolglos. Wenn das stimmt, war es der einzige aktive Schritt, den Rotter an diesem Nachmittag setzte.

Rotter war es übrigens, der später scharfe Kritik am zweifelhaften Verhalten des militärischen Leiters des Putsches, Fridolin Glass, üben sollte. Wie erinnerlich, hatte Glass in der Siebensterngasse das famose Kunststück zuwege gebracht, die Abfahrt seiner eigenen Truppe zu versäumen. Die Mutmaßungen, in Wahrheit habe ihn in letzter Minute der Mut verlassen, ließen sich nie wirklich entkräften. Aber auch nicht schlüssig beweisen.

So viel ist sicher: Glass konnte den Kriminalbeamten der Gruppe Penn in der Turnhalle entweichen und durch das Kasernengelände in die Mariahilfer Straße flüchten. Dort setzte er sich ins nächste erreichbare Taxi, ließ sich in den dritten Bezirk fahren und – erwarb in einem Kaufhaus Mantel und Hut. Die Begründung für diese seltsame Aktion, nämlich bessere Tarnung, ist nur sehr bedingt plausibel. Vermutlich brauchte Glass einige Zeit, um sich zu fassen und die weitere Vorgangsweise zu überlegen. Und man kann davon ausgehen, dass die Sicherheit der eigenen Person in seinen Überlegungen nicht an letzter Stelle kam.

Glass' Berichten entnehmen wir weiter, dass er nach dem merkwürdigen Einkauf ein Taxi zum Bundeskanzleramt nahm. Er erblickte vor dem Gebäude, wohl von der Schauflergasse aus, eine bewaffnete Abteilung des Schutzkorps und das Panzerauto. Knapp vor 14 Uhr traf er auf Wächter. Dieser bestätigte ihm, dass die SS-Standarte 89 tatsächlich das Kanzleramt besetzt hatte. Glass will dann bis zum Haupttor des Bundeskanzleramtes gelangt sein, durch das Schlüsselloch gespäht und das Losungswort „89“ hineingerufen haben. Was drinnen freilich niemand hörte. Ob ein derartig auffälliges Verhalten angesichts der mittlerweile auf dem Ballhausplatz versammelten Exekutive tatsächlich möglich war, lässt sich bezweifeln.

Von Otto Gustav Wächter ist kein Bericht bekannt, in dem er seine Aktivitäten am Nachmittag des 25. Juli detailliert darstellen würde. Und der Weydenhammer-Bericht ist gerade in diesen Abschnitten auffallend ungenau, widersprüchlich, in erster Linie auf Rechtfertigung des Verhaltens der drei Hauptakteure bedacht. Folgen wir mit aller gebotenen Skepsis Weydenhammers Ausführungen, so beobachtete Wächter vom Restaurant Tischler aus die Einfahrt der Putschisten. Weil die mit Glass vereinbarte Meldung über die Verhaftung der Minister nicht eintraf, ging Wächter zum Kanzleramt, pochte ans Tor und rief das Losungswort hinein, ohne freilich gehört zu werden. Da tauchte, wie erwähnt, Glass auf. Während dieser nun seinerseits den Versuch unternahm, ins Kanzleramt zu gelangen, fuhr Wächter mit Blaschke zur Ravag, kam aber nicht ins Gebäude hinein. (Eine übrigens besonders unklar und unglaubwürdig dargestellte Episode.) Wieder in die Schauflergasse zurückgekehrt, versuchten Glass und Wächter ein weiteres Mal Einlass ins Kanzleramt zu finden. Vergeblich. Ersatzweise machten sich Wächter, Blaschke und Glass auf dem Weg zum Polizeigebäude an der Roßauer Lände.

Hier hatte Polizeidirektor Hofrat Dr. Otto Steinhäusl sein Büro. Seit jeher großdeutsch gesinnt, stand er wie viele Wiener Polizisten der NS-Ideologie sehr aufgeschlossen gegenüber. Im Auftrag der Putschführer war er von Rotter angeheuert worden. Steinhäusl sollte, ernannt vom neuen Bundeskanzler Rintelen, neuer Polizeipräsident von Wien werden. Seine Kollegen sagten ihm, zumindest im Militärgerichtsprozess, einen geradezu krankhaften Ehrgeiz nach. Ähnlich Rintelen mag er sich für die höchsten Funktionen befähigt, ähnlich Rintelen sich stets ungerechtfertigt übergangen gefühlt haben. Wieso also sich nicht von den Nazis in ein Amt hieven lassen, das einem ohnehin gebührte?

Steinhäusls Verbindungsmann am 25. Juli wäre eigentlich Rotter gewesen, der aber, wie es scheint, im entscheidenden Moment abgetaucht war. Das war wohl der Grund, wieso Wächter, Blaschke und Glass in ihrer Not zur Roßauer Lände fuhren. Sie wollten ihren Verbündeten Steinhäusl dazu animieren, sofort aktiv zu werden und dadurch die Situation zu retten. Aber dieser war, wie Rotter es immer schon gewusst haben wollte, ein Zauderer („nicht jener mutvolle Mann“). Er dachte nicht daran, ohne ausreichende Rückendeckung zu handeln – und sich damit, nebenbei bemerkt, an den Galgen zu bringen. Wie Rintelen muss Steinhäusl schon wenige Minuten nach Beginn der Aktion durchschaut haben, dass sie zum Scheitern verurteilt war.

Revierinspektor Dobler hatte gegen 13 Uhr am Ballhausplatz mehrmals den Namen des angeblich neuen Polizeipräsidenten Steinhäusl genannt, um sein Vorgehen zu legitimieren. Das sprach sich rasch herum. Gegen 14 Uhr zitierte man Steinhäusl in die Bundespolizeidirektion am Schottenring. Als er sich auf den Weg machte und gerade aus dem Tor des Polizeigebäudes Roßauer Lände auf die Straße trat, stand er vor Wächter, Glass und Blaschke. Vermutlich nicht zu seiner Freude. Die drei bestürmten ihn, die unklare Situation zu nützen und handstreichartig die Geschäfte in der Polizeidirektion zu übernehmen. Steinhäusl habe das zugesagt, schreibt Weydenhammer, die angebotene Begleitung durch Wächter (wohl als eine Art Politikommis-sar?) aber wohlweislich ausgeschlagen. Am Schottenring konnte von einem Handstreich Steinhäusls keine Rede sein. Folgsam begab er sich zu Präsident Seydel und bekam von diesem zu hören, dass sein Name von den Putschisten genannt worden sei. Er habe deshalb vorläufig dazubleiben. Später wurde Steinhäusl formal verhaftet. Der von Dobler ebenfalls genannte Polizeioberkommissär Leo Gotzmann, der die Marokkanerkaserne hätte besetzen sollen, verhielt sich ebenso defensiv wie Steinhäusl. Die Machtübernahme in der Wiener Polizei scheiterte sang- und klanglos.

Nach der Rückkehr von der Roßauer Lände in die Nähe des Bundeskanzleramtes traf Glass auf Weydenhammer und unterrichtete ihn über das Vorgefallene. Weydenhammer: Er möge alles daransetzen, in das Gebäude zu gelangen, und er möge „um Gottes Willen“ keine faulen Kompromisse schließen. Angeblich soll Glass noch einmal bis zum Kanzleramtsgebäude vorge-drungen sein, angeblich sollen zwei der Putschisten ihn von innen gesehen haben, angeblich soll Putschmajor Hudl es abgelehnt haben, ihm öffnen zu lassen. Grund: Es sei besser, wenn Glass sich in dieser Situation außerhalb aufhalte. Bezüglich der letzteren Aussage äußerte sogar die ansonsten erstaunlich leichtgläubige SS-Historikerkommission gewisse Zweifel. Sicher ist nur, dass ein Schutzkorpsmann Glass im Laufe des Nachmittags auf dem Ballhausplatz verhaftete. Glass verfügte über einen gefälschten Pass lautend auf Gustav Linkert, Sportlehrer, geboren 1906, wohnhaft in Klosterneuburg bei Wien. Es gelang der Polizei nicht, seine wahre Identität zu enthüllen. Nach seiner Entlassung aus der Haft am 2. August flüchtete er über die Tschechoslowakei nach Deutschland.

Auf der anderen Seite, bei der Regierung, herrschte nicht weniger Unklarheit, Unsicherheit, Verwirrung, Chaos. Was genau war überhaupt geschehen? Wer bloß war da ins Bundeskanzleramt eingedrungen? Meuterte das Militär? Meuterte die Polizei? Ein Staatsstreich? Von wem ausgelöst, von wo ausgehend? Es dauerte längere Zeit, wohl ein bis zwei Stunden, bis die so plötzlich führerlos gewordenen Regierungsmitglieder sich orientieren, einigermaßen fassen und sammeln konnten.

Ein wenig nach 13 Uhr war über die Redaktion der *Reichspost*, dem Sprachrohr des ständestaatlichen Regimes, ein wahres Telefongewitter hereingebrochen. Alle Welt fragte nach, was an der soeben gesendeten Ravag-Meldung Wahres sei. Man dementierte heftig, ohne freilich Näheres zu wissen. Friedrich Funder, Chefredakteur und Herausgeber der Zeitung, bemühte sich, in der Polizeidirektion und im Bundeskanzleramt Erkundigungen einzuholen, konnte aber keine Verbindung herstellen. Kurze Zeit später überbrachte Verlagsmitarbeiter Rados die alarmierende Meldung von der Schießerei in der Johannesgasse, deren Augenzeuge er geworden war. Umgehend ließ Funder sich von besagtem Rados („mein treuer Assistent bei heiklen Unternehmungen“) im Steyr-Wagen zum Bundeskanzleramt chauffieren.

Gegen 13.30 Uhr trafen sie auf dem Ballhausplatz ein. Eine kleine Abteilung der Heimwehr stand unschlüssig nahe der Löwelstraße, auf dem Platz ein Dutzend Zivilisten, abwartend, dazu der Panzerwagen der Polizei. Der Eingang zum Kanzleramt geschlossen. Was hatte das alles zu bedeuten? Als Funder ans Tor wollte, hielt ihn ein Wachmann auf: „Wollen Sie erschossen werden? Hier kann niemand hinein!“ Dann, seltsam und beinahe unwirklich, löste sich einer aus der Gruppe der herumstehenden Zivilisten, kam näher, schrie: „Verschwinden Sie! Militär und Polizei haben das Bundeskanzleramt besetzt und die Minister gefangengenommen!“

Funders nächster Gedanke: das nahegelegene Unterrichtsministerium. Er sprang ins Auto, Rados fuhr ihn zum Minoritenplatz. Von dem, was sich im benachbarten Bundeskanzleramt zugetragen hatte, schien hier niemand etwas zu ahnen. Funder traf Kurt Schuschnigg „mutterseelenallein“ in seinem Arbeitszimmer an. Gänzlich ohne Information war der Minister zu diesem Zeitpunkt aber nicht mehr. Ein Zeitungsredakteur hatte sich kurz nach 13 Uhr bei ihm wegen der mysteriösen Radiomeldung erkundigt. Dann waren noch weitere ähnliche telefonische Anfragen anderer Zeitungen hereingekommen. Zum Kanzleramt, wo Schuschnigg nachfragen wollte, was das alles zu bedeuten habe, hatte er keine Verbindung bekommen. Von Minister Stockinger war er schließlich über Kämpfe bei der Ravag unterrichtet worden, unklar wer und was. Wahrscheinlich aber (die vorliegenden Aussagen sind widersprüchlich) war es erst der in diesem Moment auftauchende Funder, der Schuschnigg die Schreckensnachricht von der Besetzung des Bundeskanzleramtes überbrachte.

Daraufhin neuerliche Rücksprache mit Handelsminister Stockinger und der Beschluss, die Restregierung im Heeresministerium am Stubenring zu versammeln. Funder gab Schuschnigg angesichts der ungeklärten Situation den Rat, nicht im Dienstauto zu fahren, sondern seinen, Funders, Wagen zu benutzen. So wäre er auf der Straße nicht als Minister identifizierbar. Das leuchtete Schuschnigg ein. Die Fahrt verlief, wie Funder in seinen Erinnerungen schreibt, „mit gespannter Aufmerksamkeit“, an jeder Kreuzung fürchtend, von meuternden Soldaten oder Polizisten angehalten und gefangengenommen zu werden. Nichts dergleichen geschah.

http://www.residenzverlag.com/?m=30&o=2&id_program=38&id_title=1692